

## B. Dämonie der Erinnerung. Heimito von Doderers Bruch mit seinem Erinnerungskonzept in dem Roman *Die Dämonen*

### I. Vorbemerkungen

»Die eigentlichen Freuden meines Lebens waren intensive Erwartungen.«  
Heimito von Doderer, *Tangenten*, S. 700

»Es gibt Zeiten, die im Rückblick dem Gedächtnisse keinen Halt bieten.«  
Heimito von Doderer, *Die Dämonen*, S. 1116

Die hier als Motti angeführten Zitate Heimito von Doderers geben im Kern das grundsätzliche Paradox zu erkennen, in welches Doderers (im Jahre 1929 begonnener und 1956 veröffentlichter) Roman *Die Dämonen* im Hinblick auf das Erinnerungsmotiv eingespannt ist.

Denn bereits die Beobachtung, daß es Zeiten gibt, an denen sich das Gedächtnis in der Rückschau gleichsam nicht festzuhalten vermag, bestreitet recht grundsätzlich die Kompetenz und Fähigkeit des Gedächtnisses, ein potentiell lückenloses bzw. geschlossenes Bild der Vergangenheit zu entwerfen. In Doderers *Dämonen*, die im folgenden zweiten Teil dieser Arbeit als eine klare Gegenposition zu dem stark auf dem Erinnerungsmotiv aufbauenden (vorangehenden) Roman *Die Strudlhofstiege* interpretiert werden sollen, wird jedoch gleichwohl ein ausgiebiger Gebrauch vom Vermögen und Motiv der Erinnerung gemacht. In der vorliegenden Darstellung betrachte ich den Roman daher (sowie auch noch aus anderen Gründen) als ein Werk des Umbruchs. Die freizügige Verwendung des Erinnerungsmotivs kommt dessen Zug um Zug vorgenommener Demontage und Kritik gleich. Mit ihr nimmt Doderer Distanz von dem für seine Prosa vielfach prägenden Erinnerungsparadigma, wie es nicht nur für die *Strudlhofstiege*,<sup>315</sup> sondern desgleichen für andere Texte und Romane Doderers maßgeblich war.<sup>316</sup>

Die Bedeutung der Erinnerung in Doderers Prosa ist insgesamt durchaus uneinheitlich. Durch die Gestaltung innerhalb der *Strudlhofstiege* wurde dem Motiv autoritativ eine Stelle zugewiesen, in deren Bedeutung Doderers Poetik und Philosophie wie in einem Brennglas erkennbar zu werden schien. Diese Philosophie besteht in der Auffas-

---

<sup>315</sup> Vgl. bes. Wolfgang Düsing, *Erinnerung und Identität. Untersuchungen zu einem Erzählproblem bei Musil, Döblin und Doderer*, München 1982; Thomas Hübel, *Zeit und Bewußtsein in Heimito von Doderers »Die Strudlhofstiege«*, Dipl.-Arb. Wien 1987 (unveröffentlicht).

<sup>316</sup> Besonders zu denken ist z.B. an das Erinnerungsmotiv in Doderers 1938 und 1940 erschienenen Romanen *Ein Mord den jeder begeht* (München 1977, S. 59, vgl. dagegen S. 345 f.) und *Ein Umweg* (München 1978, S. 154, 158, 266 u.ö.) sowie noch in den 1963 veröffentlichten *Wasserfällen von Slunj* (München 1963, S. 188 und im Zusammenhang mit der Figur des Zdenko von Chlamtatsch).

sung der Revisionsbedürftigkeit und -fähigkeit unseres Lebens durch Erinnerung. Zum Eindruck ihrer zentralen Wichtigkeit für Doderers gesamtes Œuvre trug wohl nicht zuletzt auch die Tatsache des außerordentlichen Aufsehens bei, welches die *Strudlhofstiege* – als erster großer Erfolg innerhalb der Karriere Doderers – erweckte. Erinnerung hat aber auch theoretisch Eingang in Doderers Poetik gefunden und den Eindruck einer romanübergreifenden Bedeutung hiermit unwillkürlich bekräftigt.

Die programmatische Bedeutung der Erinnerung läßt sich an Doderers 1959 erschienenem Text *Grundlagen und Funktion des Romans* deutlich genug ablesen.<sup>317</sup> Allerdings sollte die Relevanz dieses Traktates für die Romane des Autors nicht überschätzt werden – um so weniger übrigens, als verschiedene Positionen in diesem Text nicht unbedingt als Doderers ureigenste Gedanken angesehen werden müssen<sup>318</sup> (hierbei handelt es sich um ein grundsätzliches Problem der theoretischen Äußerungen des Autors). Vor allem vollzieht sich in Doderers Theorie hinsichtlich der Erinnerung eine sehr grundsätzliche, zum Teil unausgesprochene Bezugnahme auf die Schriften Otto Weiningers<sup>319</sup> und Hermann Swobodas (der zugleich akademischer Lehrer Doderers an der Wiener Universität war)<sup>320</sup>. Beider (an Wilhelm Fließ anknüpfende)<sup>321</sup> Theorien waren für Doderer von außerordentlicher Wirkung (die Autoren werden in der *Strudlhofstiege* sogar na-

317 Wiederabgedruckt in Heimito von Doderer, *Die Wiederkehr der Drachen*, hrsg. von Wendelin Schmidt-Dengler, München 1970, S. 149 – 175.

318 Zunächst wäre (neben vielem anderen) der Einfluß durch Doderers damalige Geliebte, Dorothea Zeemann, zu berücksichtigen. Vgl. Wolfgang Fleischer, *Das verleugnete Leben. Die Biographie des Heimito von Doderer*, Wien 1996, S. 451.

319 Vgl. Jacques Le Rider, »Heimito von Doderer und Otto Weininger«, in: *L'Actualité de Doderer. Actes du colloque international tenu à Metz (Novembre 1984)*, publiés sous la direction de Pierre Grappin et de Jean Pierre Christophe, Metz 1986, S. 37 – 46; ders., *Der Fall Otto Weininger. Wurzeln des Antifeminismus und Antisemitismus*. Mit der Erstveröffentlichung der *Rede auf Otto Weininger* von Heimito von Doderer. Überarb. und erw. dt. Ausg., Wien, München 1985; Gerald Sommer, »Doderer und Weininger. Anmerkungen zur produktiven Rezeption höchst fragwürdiger Ideologeme«, in: »*Excentrische Einsätze*«. *Studien und Essays zum Werk Heimito von Doderers*, hrsg. von Kai Luehrs, Berlin, New York 1998, S. 282 – 301.

320 Vgl. Hermann Swoboda, *Harmonia animae*, Leipzig, Wien 1908; ders., *Die kritischen Tage des Menschen und ihre Berechnung mit dem Periodenschieber*, Leipzig, Wien 1909; ders., *Das Siebenjahr. Untersuchungen über die zeitlichen Gesetzmäßigkeiten des Menschenlebens, Bd. I: Vererbung* Leipzig, Wien 1917; Heimito von Doderer/Hermann Swoboda, »Briefwechsel 1936 – 1963«, hrsg. und komment. von Gerald Sommer, in: »*Flügel und Extremes*«. *Aspekte der geistigen Entwicklung Heimito von Doderers*, hrsg. von Kai Luehrs-Kaiser und Gerald Sommer, Würzburg 1999, S. 11 – 47; Reinhold Treml, »Venerabilis Magister! – Dilecte Doctor! Die Ideenwelt des Psychologen Hermann Swoboda und ihre Rezeption durch Heimito von Doderer«, in: »*Flügel und Extremes*«, a.a.O., S. 48 – 85.

321 Für eine bündige Zusammenfassung dieses Plagiatsvorgangs vgl. Wolfgang Fleischer, *Das verleugnete Leben*, a.a.O., S. 44 – 46. Vgl. auch Hermann Swoboda, *Die gemeinnützige Forschung und der eigenmäßige Forscher. Antwort auf die von Wilhelm Fließ gegen Otto Weininger und mich erhobenen Anschuldigungen*, Leipzig, Wien 1906.

mentlich genannt)<sup>322</sup>. All dies ist in der Doderer-Forschung nicht unbekannt; die Zusammenhänge können hier nur angedeutet werden.<sup>323</sup>

Doderer ist vor allem fasziniert von Swobodas Verständnis der Erinnerungen: »[...] diese erfolgten periodisch«, so Swobodas Theorie, »und seien ausschließlich durch die Periodizität bewirkt, ›freisteigend‹, bedürften also keiner Brücke in die Gegenwart, keiner Assoziation, die als spezieller Aspekt und als gegenwärtige Ursache die Erinnerung verändern würde; vielmehr ist das Absterben aller bewußten, d.h. immer irgendwie interessierten Erinnerung die wichtigste Voraussetzung für das ›Freisteigen‹.«<sup>324</sup> Die (durch den Einfluß Prousts auch heute hinlänglich bekannte) unwillkürliche Erinnerung (*mémoire involontaire*)<sup>325</sup> wird von Swoboda – anders als bei Proust – so interpretiert, daß sie nicht allein ungerufen, sondern auch unvorbereitet in der Gegenwart erscheint. Kein ›Madeleine-Erlebnis‹ o.ä. motiviert die Erinnerung. Der Zeitpunkt ihres ›Eintreffens‹ ist nicht von empirischen Umgebungs- oder Entstehungsbedingungen in der Gegenwart abhängig, und doch ist dieser Zeitpunkt alles andere als unbestimmt. Hier nämlich tritt die Periodizität der Geschehnisse auf den Plan. Sie regelt – in der Wirklichkeit verschleiert – die Wiederkehr von Ereignissen nach einem streng festgelegten Zeitplan. Bei Swobodas Theorie handelt es sich um eine zahlenmystische Neuauflage und Weiterentwicklung von Nietzsches Theorie der ewigen Wiederkehr. In den Romanen Doderers (hier folgt dieser nicht nur Swoboda und Fließ, sondern zugleich Wilhelm von Scholz<sup>326</sup>) kleidet sich die periodische Rückkehr von Ereignissen in die Gestalt des Zufalls.<sup>327</sup> Wenn Erinnerungen wie zufällig und unvermittelt im Bewußtsein der Figuren aufscheinen, so ist dies – die Forschung jedenfalls hat es so interpretiert<sup>328</sup> – für Doderer die Folge einer periodisch präfixierten Wiederkehr eines Ereignisses bzw. einer Erinnerung. Vom Zeitpunkt der Erinnerung ließe sich, folgte man einem solchen Modell, ein nach festen Schemata (von 7er-Schritten) zu berechnender Rückschluß auf das

<sup>322</sup> Mit Swoboda will sich einer der Helden der *Strudlhofstiege*, Teddy Honneger, sogar persönlich beim Kaffee unterhalten. Vgl. Heimito von Doderer, *Die Strudlhofstiege oder Melzer und die Tiefe der Jahre. Roman*, München 1951, S. 269.

<sup>323</sup> Vgl. bes. Hans Joachim Schröder, *Apperzeption und Vorurteil. Untersuchungen zur Reflexion Heimito von Doderers*, Heidelberg 1976.

<sup>324</sup> Wendelin Schmidt-Dengler, »Vorwort«, in: Heimito von Doderer, *Die Wiederkehr der Drachen*, hrsg. von Wendelin Schmidt-Dengler, München 1970, S. 8.

<sup>325</sup> Vgl. Gerhard Goebel, »Die ›Mémoire involontaire‹, die fünf Sinne und das verlorene Paradies in Prousts ›A la recherche du temps perdu‹«, in: *Romanisches Jahrbuch* 20 (1969), S. 113 – 129; K. Hölz, *Das Thema Erinnerung bei Marcel Proust. Strukturelle Analyse der ›mémoire involontaire‹ in ›A la recherche du Temps perdu‹*, München 1972; Ignaz Knips, »Eingedenken und ›mémoire involontaire. Über Walter Benjamin und Marcel Proust«, in: *Weimarer Beiträge* 40 (1994), S. 128 – 134.

<sup>326</sup> Vgl. Achim Hölter, »Das Gesetz der Serie. Eine Notiz zu Heimito von Doderers Roman *Die Dämonen*«, in: »*Excentrische Einsätze*«. *Studien und Essays zum Werk Heimito von Doderers*, hrsg. von Kai Luehrs, Berlin, New York 1998, S. 192 – 205.

<sup>327</sup> Vgl. Ingrid Werkgartner Ryan, *Zufall und Freiheit in Heimito von Doderers ›Dämonen‹*, hrsg. von Wendelin Schmidt-Dengler, Wien, Köln, Graz 1986.

<sup>328</sup> Vgl. Wolfgang Düsing, *Erinnerung und Identität*, a.a.O., S. 196 f. Der Autor drückt sich vorsichtig aus: »Viele der geistig-seelischen Prozesse laufen in einem bestimmten Rhythmus ab, und Doderer war mit Swoboda der Überzeugung, daß es meist ein Siebener-Rhythmus sei. An diesen Rhythmus ist auch das Gedächtnis gebunden.«

Datum des Ereignisses bzw. des psychologischen Erlebnisses ziehen, das erinnert wird. Aus diesem Grunde erklärt sich z.B. die Bedeutung der Jahre 1911 und 1925 – und der betreffenden, durch Melzer miteinander verbundenen ›Ernstfälle‹ dieser Jahre: der Schmeller-Affaire (1911) und Mary K.s Unfall (1925). Diese Daten werden durch zwei Mal 7 Jahre voneinander getrennt.

Ob sich das Modell tatsächlich auch auf die Erinnerungen übertragen läßt, ist eine innerhalb der Doderer-Forschung im Grunde ungeklärte Frage.<sup>329</sup> Wenn sich etwa, um ein Beispiel zu nennen, Mary K. in der *Strudlhoftiege* im Nachsommer des Jahres 1925<sup>330</sup> ihrer zurückliegenden Affaire mit der Titelfigur des Romans, Melzer, erinnert, so ist diese Affaire selbst genau 13 Jahre her; sie hat im Spätsommer 1910 stattgefunden.<sup>331</sup> Unterstrichen wird dieser 13-Jahres-Abstand zusätzlich durch einen signifikanten, vom Erzähler hervorgehobenen Erinnerungsfehler Marys (sie glaubt, die Affaire habe im Jahre 1908 stattgefunden).<sup>332</sup> Dies spricht nun zwar dafür (und ist mit der Tatsache kohärent), daß Mary K.s Erinnerungsvermögen ein signifikantes Unvermögen, ein problematisches Erinnerungsdefizit erkennen läßt.<sup>333</sup> Es legt darüber hinaus die Annahme eines *kritischen Tages* (wiederum im Sinne Swobodas)<sup>334</sup> im Leben Mary K.s nahe, an welchem – für Swobodas hier wohl zuständige Theorie allerdings untypisch – ihr Erinnerungsvermögen versagt. Es spricht jedoch nicht dafür, daß die Ereignisse unumgänglicherweise periodisch in der Erinnerung der Figuren wiederkehren. Diese Periodik scheint hier fehleranfällig; eine 7-Periode läßt sich nicht erkennen. Welchen tieferen Sinn Marys Erinnerungsfehler haben mag, oder ob das Beispiel auf die für Doderer bisweilen veranschlagte Diskrepanz von Theorie und Praxis bezogen werden muß,<sup>335</sup> all dies mit der Periodik des Gedächtnisses Verbundene soll im folgenden nicht weiter berücksichtigt werden.

Otto Weininger ist es, der in den Erinnerungsdiskurs für Doderer den Begriff der »Henide« einbringt. »Henide«, so notiert Doderer unter dem 11. März 1942 in den *Tangenten*, »bei Otto Weininger (›Geschlecht und Charakter‹) die Vorform der wirklichen Bewußtheit.«<sup>336</sup> Doderer stellt dies in Mont de Marsan fest, und zwar zum selben Zeitpunkt, mit dem er fortan die ›Geburt‹ der *Strudlhoftiege* verbinden wird.<sup>337</sup> Der Begriff der Henide wird zu einer der bestimmenden (und vielfach beschworenen) Orientie-

329 Zur Periodizität der Erinnerung vgl. ebd., S. 196 ff.

330 Vgl. Heimito von Doderer, *Die Strudlhoftiege*, a.a.O., S. 25 und 100.

331 Ebd., S. 68.

332 Ebd., S. 63.

333 Vgl. Heimito von Doderer, *Tangenten. Tagebuch eines Schriftstellers 1940 – 1950*, München 1964, S. 595 (Eintragung vom 9. Juni 1948): »Frauen-Gedächtnis · ›Aus den Augen, aus dem Sinn‹ gilt für's ganze gedächtnislose Bagage; aber auf den höheren Stufen der Differenzierung wird man vornehmlich die Weiber unter jenem antreffen.«

334 Vgl. Hermann Swoboda, *Die kritischen Tage des Menschen*, a.a.O.; vgl. Reinhold Tremml, »Venerabilis Magister! – Dilecte Doctor!«, a.a.O., S. 80 – 83.

335 Vgl. Roland Koch, »Die verdunkelten Fenster. Fragen an die Doderer-Forschung«, in: *Internationales Symposium Heimito von Doderer. Ergebnisse*, Wien o.J. [1988], S. 51.

336 Heimito von Doderer, *Tangenten. Tagebuch eines Schriftstellers 1940 – 1950*, München 1964, S. 108.

337 Vgl. ebd., S. 102 ([Kommentierende] Eintragung vom 25. Oktober 1957).

rungsmarken seines Denkens. »Daß man seinen Heniden trauen müsse – hier liegt der erste Start aller Begriffsbildung, allen Denkens.«<sup>338</sup> Erinnerungen, sofern sie etwas für unseren Lebensweg bedeuten sollen, stellen sich ungerufen ein, und sie behelligen uns, mit aller scheinbaren Plötzlichkeit, wie Boten aus dem Jenseits.

Doderers Begeisterung für Weininger geht so weit, daß er das gelungene Kunstwerk nach Maßgabe dieser Erinnerungsidee zu fassen sucht: »Und in der Tat, jede ergreifende Erzählung, auch jeder Takt symphonischer Musik, schmeckt und klingt »wie aufsteigende Erinnerung; wie ungerufen aufsteigende, versteht sich.«<sup>339</sup> Von hier aus ist es zur paradigmatischen Verankerung der Erinnerung in der Romantheorie nicht weit. Ihre Wurzeln lassen sich innerhalb den *Tangenten* in den 40er Jahren freilegen, und zwar im »Epilog auf den Sektionsrat Geyrenhoff« (aus dem im übrigen einiges in *Grundlagen und Funktion des Romans* übernommen wird): »Es brauchte sich Einer nur wirklich zu erinnern und er wäre ein Dichter. Die Träume beweisen's, übrigens.«<sup>340</sup> In der späteren Schrift über *Grundlagen und Funktion des Romans* kommt zwar der Ausdruck Henide ausdrücklich nicht vor. Daß aber der Erzähler abhängt »von der Chemie seines Gedächtnisses«,<sup>341</sup> das ist für Doderer eine auch hier ausgemachte Sache.

»Des Erzählers Rede ist stabil, sie ruht in sich selbst, sie ist Monolog: wie aufsteigende Erinnerung. Was er zählt ist ein Vermögen in schon gesichertem Besitze, welch letzteren scheinen zu machen er keineswegs nötig hat.«<sup>342</sup> Es steht für Doderer fest, daß der Erzähler, den er hiermit zum Schlüssel des Erzählens erklärt, über seinen Stoff, über das zu Erzählende, verfügt wie über pekuniäre Barschaft. Seine »Rede ist stabil«, weil seine Mittel verlässlich sind. Seine Sprache ist Monolog, weil er sich in einem Dialoge mit sich selbst befindet. Gegenstand und Material dieses Selbstdialogs aber ist die Vergangenheit, deren sich der Erzähler kraft seiner Erinnerung bemächtigt, um sie zu besitzen.

Daß all dies in übertragenem Sinne zu verstehen ist, geht aus der Tatsache hervor, daß keiner von Doderers Romanen die Geschichte eines *Erzählers* in den Mittelpunkt stellt. Auch Geyrenhoff ist die diesem Modell nur nächste, aber nicht die eigentliche Hauptperson eines Romans, nämlich der *Dämonen*. Autobiographisches Erzählen, wie es (wenn auch nur auf den ersten Blick) aus Doderers Bestimmung des Erzählers hervorgehen könnte, ist – auch bezogen auf ein fiktives Erzählsubjekt – seine Sache nicht.<sup>343</sup> Unter Doderers zahlreichen Romanen findet sich nur eine einzige Ich-Erzählung. Und diese (sie bildet zugleich den Mittelpunkt des zweiten Teils der vorliegenden Arbeit) hat ausgerechnet die Krise eines Erzählprozesses zum Gegenstand. *Nach der*

338 Ebd., S. 433 (Eintragung vom 21. April 1946).

339 Heimito von Doderer, *Die Wiederkehr der Drachen*, a.a.O., S. 158.

340 Heimito von Doderer, *Tangenten*, a.a.O., S. 62 (Epilog auf den Sektionsrat Geyrenhoff).

341 Heimito von Doderer, *Die Wiederkehr der Drachen*, a.a.O., S. 160, vgl. *Tangenten*, a.a.O., S. 90 (Epilog auf den Sektionsrat Geyrenhoff).

342 Ebd., S. 159, vgl. auch Heimito von Doderer, *Tangenten*, a.a.O., S. 89 (Epilog auf den Sektionsrat Geyrenhoff).

343 Vgl. z.B. Heimito von Doderer, *Meine neunzehn Lebensläufe und neun andere Geschichten*, München 1966, S. 8: »Das Direkt-Autobiographische im Roman [...] ist Unsinn, Abreaktion, nicht Epik. Man muß nicht gerade das zum Objekte machen wollen, wo Objektlichkeit am allerwenigsten vorgegeben ist.«

*Chronik des Sektionsrates Geyrenhoff*: Dieser Untertitel der *Dämonen* weist den gleichnamigen Roman als Resultat eines erzählerischen Scheiterns aus; als Resultat des Scheiterns einer Chronik. Der Fall des peripheren Ich-Erzählers Geyrenhoff, der zugleich ein Spiegel der vertrakten Entstehungsgeschichte der *Dämonen* ist,<sup>344</sup> kann, da Geyrenhoff als Erzähler gerade *nicht* souverän über das Kapital seiner Erzähl- und Erinnerungsfähigkeit verfügt, als ein Indiz dafür verstanden werden, daß auch Doderers Poetik mit der Erfahrung der *Dämonen* ins Wanken gerät. Die für ihn typische, z.T. fatale Kontinuität seines Denkens<sup>345</sup> sorgt jedoch auch hier dafür, daß er sich über *Grundlagen und Funktion des Romans* in der angegebenen Weise sogar erst im Anschluß an das Erscheinen der *Dämonen* explizite Klarheit verschafft. Seine Romantheorie hat die Krise der *Dämonen*-Produktion, so scheint es, unbeschadet überdauert.

»Des Erzählers Rede ist [...] wie aufsteigende Erinnerung« (s.o.)«. Aber sie ist nicht selbst Erinnerung. Durch den bloßen Vergleich mit der Erinnerung nimmt sich Doderer auch im Falle der *Dämonen* die Freiheit, einen Erzähler im Zustand seines Strauchelns sich bewähren zu lassen. Dieses Straucheln gehört, wenigstens im Sinne einer durch die Schau der Vergangenheit eintretenden Krisis, zum integralen Bestand von Doderers Lebens- und Erinnerungskonzeption: »Zunächst muß das eigene Leben aus den Ordnungsrahmen fallen, die man ihm schon ganz gewohnheitsmäßig gab, jedesmal, wenn man es ansah: dies geschehen, weitet es sich sogleich enorm aus, die Rahmen lehnen als kleine Gitterchen abseits, und dieser neue Aspekt ist eines vor allem: erstaunlich. Damit ist eine Autobiographie möglich geworden.«<sup>346</sup> Erinnerung ist ein Mittel der heilsamen biographischen Krisis – und damit die vielleicht einzige Chance, die Doderer dem auf ein übergeordnetes Fatum hingebenen Leben zubilligt. Erinnerung ermöglicht Biographie, weil sie diese Biographie zunächst radikal in Frage zu stellen vermag. Die Entgrenzung unserer Vorstellung vom eigenen Leben ist die unmittelbare, die sinnhafte Reorganisation dieses Lebens ist die mögliche und mittelbare Folge der Erinnerung. Gelingt die Erinnerung, so repräsentiert sie den (wie Doderer es auf dem Höhepunkt seiner Erinnerungsempfase und in bezug auf Melzer nennt:) »gradus ad parnassum«<sup>347</sup>, den »Schritt zum Vollbesitz seines vergangenen und gegenwärtigen Lebens«.<sup>348</sup>

Doderers, wie oben festgestellt, durchaus uneinheitliche Fassung des Erinnerungsbegriffs sorgt jedoch auch in diesem Fall für eine Ambivalenz, in welcher sich die Eigenschaft einer drohenden (und zugleich heilsamen) Entgrenzungs- und Verunsicherungsfunktion der Erinnerung mit einer soliden Vergewisserungsfähigkeit mischt. Ein

<sup>344</sup> Vgl. Kai Luehrs, »Das ausgefallene Zentrum der *Dämonen*. Heimito von Doderers Studien I – III zu den *Dämonen der Ostmark*«, in: *Literaturwissenschaftliches Jahrbuch* 36 (1995), S. 243 – 276.

<sup>345</sup> Vgl. Kai Luehrs/Gerald Sommer, »Nach Katharsis verweist. Heimito von Doderer und der Nationalsozialismus«, in: *Dichtung im Dritten Reich? Zur Literatur in Deutschland 1933 – 1945*, hrsg. von Christiane Caemmerer und Walter Delabar, Opladen 1996, S. 53 – 75.

<sup>346</sup> Heimito von Doderer, *Repertorium. Ein Begreifbuch von höheren und niederen Lebens-Sachen*, hrsg. von Dietrich Weber, München 1969, S. 30 (Art. Autobiographie). Die Eintragung ist datiert auf 1942/43.

<sup>347</sup> Heimito von Doderer, *Die Strudlhofstiege*, a.a.O., S. 266 u.ö.

<sup>348</sup> Christopher Dietz, »Wer nicht riechen will, muß fühlen.« Geruch und Geruchssinn im Werk Heimito von Doderer. Dipl.-Arb. Wien 1998, S. 7.

Zusammenstürzen angenommener Lebensordnungen ist die kritische Begleiterscheinung der Erinnerung, die z.B. Melzer zu erfahren hat. Der gleichsam therapeutische Sinn des Erinnerns hält jedoch ebenso sehr ein Glücksversprechen für den sich Erinnernden parat, das es Doderer erlaubt, die Figur Melzers gegen Ende des Romans (vor allem durch ein zwielichtig harmonistisches Happy end) stark zu ironisieren. Die Sicherheit, die Doderer mit dem Begriff der Erinnerung assoziiert, und die auch in seiner Romantheorie deren Eingang und Niederschlag mitbewirkt haben mag, hat den Autor denn auch zu einem überaus positiven Resumé unter dem Stichwort »Erinnerung« in seinem *Repertorium* bewegt:

»ERINNERUNG

Ich kann mich sinken lassen und nahe liegenbleiben bei einem konkreten Stück aus den dahingegangenen Jahren, und ich kann in diesem umgehen, als lebten sie weiter, ich aber sei verstorben und erschiene auf meinen alten Stätten wie ein Geist.«<sup>349</sup>

Die Disponibilität der Vergangenheit, die durch Erinnerung erschlossen wird, gepaart mit dem Gefühl der Entspannung, der Versenkung, der eigenen Beweglichkeit und des Überlebens, führen Doderer hier zu einer, so scheint es, uneingeschränkt positiven Bewertung der Erinnerung. Sie hat zu tun mit jenem »Tod einer Sache«, den Doderer poetisch zur Bedingung des Erzählkönnens erklärt hat:

»Denn was dem erzählerischen Zustand zugrunde liegt, ist nichts geringeres als der Tod einer Sache, nämlich der jeweils in Rede stehenden, die ganz gestorben, voll vergessen und vergangen sein muß, um wiederauferstehen zu können.«<sup>350</sup>

Was erzählt werden kann, ist tot, ja mehr noch: ist vergangen und vergessen. Die Erzählung liefert eine Wiederauferstehung dieses Vergangenen und Vergessenen. Das Erzählen selbst ist nichts weiter als Erinnerung.

Nun ist, selbst wenn alles Erzählen erinnern ist, das Erinnern mit dem Erzählkönnen noch immer nicht identisch. Es ist diese Lehre, die Doderer seinem Chronisten in den *Dämonen*, dem Sektionsrat Geyrenhoff, zumuten wird. »Erst das Überschaubare kann erzählt werden, auch in der ganzen Zahl seiner Einzelheiten, mit aller Ausführlichkeit.«<sup>351</sup> Ob dem Erzähler der Überblick aber auch zur Verfügung steht, der es ihm erlaubt, das Mannigfaltige und das Vergangene darzustellen, diese Frage ist es, die den erzähltheoretischen Gehalt und das erzählerische Problem der *Dämonen* ausmacht.

»Schreiben ist die Entschleierung der Grammatik durch ein schlagartig einsetzendes Erinnern«<sup>352</sup>: »Ecrire, c'est la révélation de la grammaire par un souvenir en choc. [...] Die Gegenwart des Schriftstellers ist seine wiedergekehrte Vergangenheit; er ist ein Aug', dem erst sehenswert erscheint, was spontan in die historische Distanz rückt.«<sup>353</sup> Aus Zitaten wie diesen geht die hochgradige Identifizierung Doderers als Autor mit dem Erinnerungsauftrag seiner Helden (besonders Melzers in der *Strudlhofstiege*) hervor; daß es Doderer als biographische Person schließlich mit der Erinnerung an seine eigene

349 Heimito von Doderer, *Repertorium*, a.a.O., S. 69. Datiert auf 1952.

350 Heimito von Doderer, *Die Wiederkehr der Drachen*, a.a.O., S. 158.

351 Ebd., S. 159.

352 Ebd., S. 158.

353 Ebd., S. 159.

Geschichte nicht allzu genau nehmen sollte, sei an dieser Stelle nur angedeutet.<sup>354</sup> Interessanter ist die enge Bindung des Erinnerungsmotivs an die Idee die Wiederkehr einerseits, an die Idee einer »Sprachwerdung«<sup>355</sup> andererseits. Daß durch Erinnerung eine »Entschleierung der Grammatik« (s.o.) bewirkt werde, bedeutet für Doderer ein Zur-Sprache-Kommen, wie es – wenngleich unter signifikanter Auslassung des Erinnerungsmotivs – an der noch in den 50er Jahren hinzuerfundenen Hauptfigur des Leonhard Kakabsa in den *Dämonen* vorgeführt wird. Leonhard kommt zu sich selbst – und damit zu seinem eigentlichen Leben – durch ein schlichtes Selbststudium der lateinischen Sprache! Ganz so einfach ist dies innerhalb der früheren, stärker auf der Erinnerung basierenden Konzeption Doderers noch nicht. Schon hier aber ist die »praktische Identität« dessen, was Doderer (nach Weininger) als Apperzeption bezeichnet, mit der sog. »Sprachwerdung«<sup>356</sup> von entscheidender Bedeutung. »Die Sprache will sich nähren und das kann sie nur aus einer unverstellten Apperzeption.«<sup>357</sup> Wir lernen die Dinge wahrzunehmen, wie sie sind, indem wir zu einer Sprache kommen, die uns dies gestattet.

Doderer versteht Apperzeption (im Anschluß an den von Weininger und Kant übernommenen Begriff) als ein Gegenkonzept zur Interpretation: »Das als ein Gegenwärtiges uns umdrängende Leben kann nicht durch Interpretation sondern nur durch Apperzeption bewältigt werden.«<sup>358</sup> Die Bewältigung der Gegenwart ist keine Frage der Auslegung, sondern, so muß man es wohl vorläufig übersetzen: der Wahrnehmung. Diese wird jedoch, konsequent genug, nicht als empiristisch passiver Vorgang verstanden. Apperzeption ist »kein rein empfangender, sondern ein durchaus produktiver Akt«<sup>359</sup>. Es ist schon aus diesem Grunde unzureichend, Apperzeption als Wahrnehmung wiederzugeben. Daß etwas »nicht apperzipiert, nicht einmal perzipiert oder beachtet« wird,<sup>360</sup> weist auf eine umfassendere Bedeutung des Begriffs hin, die wohl zutreffender unter Zuhilfenahme des Ausdrucks Beschreibung (Deskription) gedacht wird.<sup>361</sup> Neutral faßt Doderer den Begriff als das bloße »Gegenüber-Sein dem Phänomen«,<sup>362</sup> emphatisch als »Apperzeption, den kathartischen Schwall«<sup>363</sup> und schließlich metaphorisch als »die chymische Bindung von Innen und Außen«<sup>364</sup> zusammen. Von einer weite-

354 Vgl. Kai Luehrs/Gerald Sommer, »Nach Katharsis verweist. Heimito von Doderer und der Nationalsozialismus«, a.a.O.

355 Heimito von Doderer, *Tangenten*, a.a.O., S. 141 (Eintragung vom 26. Juni 1942).

356 Ebd.

357 Ebd., S. 86 (Epilog auf den Sektionsrat Geyrenhoff, 1940/44).

358 Ebd., S. 364 (Eintragung vom 15. August 1945). Vgl. auch ebd., S. 380 (Eintragung vom 20. Oktober 1945): »Die Gegenwart ist undurchsichtig, weil sie mehr enthält als sich selbst. Sie kann apperzipiert, aber nie ganz zutreffend interpretiert werden.«

359 Ebd., S. 141 (Eintragung vom 26. Juni 1942).

360 Ebd., S. 604 (Eintragung vom 24. Juni 1948).

361 Vgl. ebd., S. 411 (Eintragung vom 12. März 1946): »Deskription (ausführliche Apperzeption überhaupt)«.

362 Ebd., S. 666 (Eintragung vom 23. August 1949).

363 Ebd., S. 697 (Eintragung vom 20. November 1949).

364 Ebd., S. 746 (Eintragung vom 22. Mai 1950).

ren Beleuchtung des in der Forschung hinlänglich erörterten<sup>365</sup> Zusammenhangs von Apperzeption, Erinnerung und Menschwerdung mag hier abgesehen werden. Eindeutig ist, in welcher Weise Doderer auf Weininger zurückgreift. »Der Apperzeption als der Aneignung ist das Gedächtnis als der Besitz, seinem Umfang wie seiner Festigkeit nach, proportioniert.«<sup>366</sup> Verbunden mit der von Swoboda auf Doderer wirkenden Theorie der Periodizität, gelangt Doderer zur Theorie der notwendigen Rückkehr der Vergangenheit zum Zwecke der Menschwerdung und Apperzeption.

Deutlich ist an der skizzierten Konstellation ein theoretisches Problem, eine konzeptionelle Labilität, die Doderer veranlaßt haben mag, am Apperzeptions- und Menschwerdungsgedanken festzuhalten, die Rolle der Erinnerung aber zunehmend in den Hintergrund treten zu lassen. Denn schon Weiningers Gedächtnis- oder Heiden-Begriff ist nur sehr unzureichend biographisch dimensioniert. Unbeschadet der Hinwendung zur philosophischen Psychologie,<sup>367</sup> des Kontakts zu Sigmund Freud und anderer wichtiger Faktoren ist Weininger weit mehr an Fragen der Begabung, des Genies, der Geschlechtlichkeit und des Charakters, vor allem am Zusammenhang von »Begabung und Gedächtnis«<sup>368</sup> interessiert als an den biographischen Folgen oder Ursachen dieser Faktoren. Dies blieb Doderer nicht verborgen, und er benannte es direkt noch 1963 (in einer Rede auf Weininger): »Das Genie – auch ein psychologisches Genie – ist eine wesentlich a-psychologische Tatsache im Materiale der Psychik.«<sup>369</sup> Ebenso ist der (aneignenden) Apperzeption in Weiningers Theorie das Vermögen des (besitzenden) Gedächtnisses zwar mitgegeben. Dies bedeutet aber nicht, daß wir erinnern müssen, um zu apperzipieren. »Apperzipieren = aperte percipere.«<sup>370</sup> Es die Beziehung zur Wahrnehmung überhaupt, nicht zur Wahrnehmung eines bestimmten Wirklichkeitsausschnittes, durch welche die Bedeutung der Apperzeption auch für Doderer definiert wird.

Darüber hinaus freilich gibt es eine höhere Anforderung an das apperzipierende Wesen, das Doderer sich wünscht, und diese Anforderung hängt mit einem Eingedenken in die Vergangenheit zusammen. Dieses Eingedenken hat für Doderer zunächst einen politischen Sinn:

»Die Geschichte zu vernichten, mit ihr ein für alle Mal Schluß zu machen aber ist das heroische, denkerisch seichte Ziel der russischen Kommunisten gewesen [...], eine Hypostasis, deren Zurrücksinken in's Bad des Lebens und deren Einebnung die letzten zwanzig Jahre als Erfahrung-

365 Vgl. Hans Joachim Schröder, *Apperzeption und Vorurteil*, a.a.O.; Ulla Lidén, *Der grammatische Tigersprung. Studien zu Heimito von Doderers Sprachterminologie*, Umeå 1990; Hubert Kerscher, *Zweite Wirklichkeit. Formen der grotesken Bewußtseinsverengung im Werk Heimito von Doderers*, Frankfurt a.M. [etc.] 1997, bes. S. 11 – 68, 159 ff.

366 Otto Weininger, *Geschlecht und Charakter. Eine prinzipielle Untersuchung* Wien, Leipzig 1903, S. 148.

367 Vgl. Jacques Le Rider, *Der Fall Otto Weininger*, a.a.O., S. 102.

368 Heimito von Doderer, *Tangenten*, a.a.O., S. 500 (Eintragung vom 5. August 1946).

369 Heimito von Doderer, »Rede auf Otto Weininger«, in: Jacques Le Rider, *Der Fall Otto Weininger*, a.a.O., S. 247.

370 Heimito von Doderer, *Tangenten*, a.a.O., S. 18 (Eintragung vom 16. Januar 1940).

statsache breitestens darbieten, welche zu übersehen ein Zeichen der Imbezillität, die apperzipiert zu haben noch kein Beweis des Vorhandenseins besonderer Intelligenz ist.«<sup>371</sup>

Die Geschichtsvernichtung, die Doderer – hier im übrigen als Leser Franz Bleis – an den russischen Kommunisten kritisiert, und die er an der russischen Geschichte der vergangenen 20 Jahre glaubt wahrnehmen zu können, verpflichtet ein von jeher als konservativ<sup>372</sup> sich darstellendes Gemüt wie Doderer auf Erinnerung im politisch-historischen Sinne. Auch von hier aus führt jedoch zur biographischen Erinnerung kein notwendiger Weg. Ganz im Gegenteil:

»RECHTS UND LINKS (KONSERVATIV UND REVOLUTIONÄR)

Ein profundes Apperzipieren scheint wirklich alles liquidieren zu können: eine neue Welt geht da auf; es ist die alte, die ewig selbe, die uns verstellt war. Das führt wirklich zu einer neuen Geburt in's Alte. Neugeboren zu werden zu dem, was immer war: damit sind Konservativität und Revolution, rechts und links, die Flügel und Extreme sogenannter »Gesinnungen« überwunden, damit ist jene Ebene betreten, auf welcher der historisch handelnde Mensch steht. Damit ist alles noch einmal gegeben; nicht zu unserer Selbstrettung, nicht, daß wir's neu sammelten und ordneten; sondern damit wir's endlich sähen, grad im aufblitzenden Scheine des Verlustes.«<sup>373</sup>

Ein solcher Aphorismus, geschrieben im Jahre 1951, also im Jahr des Abschlusses bzw. der Veröffentlichung der *Strudlhoftiege*, setzt hinter die Verbindung von Erinnerung und Apperzeption, aber auch hinter die scheinbar organische Konvergenz von Erinnerung und Konservativität, ein entschiedenes Fragezeichen. Denn wenn »profundes Apperzipieren« alles »liquidieren« kann, auf daß uns eine »neue«, uns zuvor unbekannt »Welt« aufgeht; wenn bereits Apperzeption eine »Geburt in's Alte« kreiert; wenn schließlich mit ihr »alles noch einmal gegeben« wird, »damit wir's endlich sehen«: so wird deutlich, daß sich Doderers Konzept der Apperzeption zu einem Konzept der Einsicht in Wahrheiten entwickelt, die nur deshalb neu für uns sind, weil wir sie noch nicht erkannt hatten – nicht etwa deshalb, weil sie hinter uns lagen und von uns nur vergessen wurden. Eine Detemporalisierung des Apperzeptionsbegriffs ist daher bei Doderer zu konstatieren,<sup>374</sup> und sie ist es, die Doderer in einem durchaus autobiographischen Sinne davon sprechen läßt, die Dichotomie von »Konservativität und Revolution [...] überwunden« zu haben, um nunmehr im Zustand einer Objektivierung, d.h. beim Staatsroman der *Dämonen* anzugelangen.

Die zunehmende Entkoppelung des Apperzeptions- und Menschwerdungsbegriffs vom Phänomen der biographischen oder auch der politischen Erinnerung ist es, die

<sup>371</sup> Ebd., S. 21 (Eintragung vom 19. Januar 1940).

<sup>372</sup> Vgl. z.B.: »[...] jede wirkliche Apperzeption ist konservierend. Was man genau sehen will, wünscht man nicht geändert zu haben.« (ebd., S. 92 (Epilog auf den Sektionsrat Geyrenhoff)) »Die Grundhaltung des apperzeptiven Menschen ist konservativ, das ist geistes-mechanisches Gesetz, um welches man in keiner Weise herumkommen kann.« (ebd., S. 597 f. (Eintragung vom 15. Juni 1948))

<sup>373</sup> Heimito von Doderer, *Repertorium*, a.a.O., S. 193. Datiert auf 1951.

<sup>374</sup> Ihr würde ein (durchaus traditionelle Sachverhalte beschreibender) atemporaler Erinnerungsbegriff entsprechen, wie ich ihn andernorts entwickelt habe, vgl. Kai Luehrs, »Temporale und atemporale Erinnerung. Elemente zur terminologischen Differenzierung des Erinnerungsbegriffs«, in: *Die totale Erinnerung. Sicherung und Zerstörung kulturhistorischer Vergangenheit und Gegenwart in den modernen Industriegesellschaften*, hrsg. von Christiane Caemmerer, Walter Delabar und Marion Schulz, Bern [etc.] 1997, S. 75 – 89.

Doderer so geeignet hat erscheinen lassen für Anwärter der Idee einer »konservativen Revolution«,<sup>375</sup> also einer politischen Auffassung des Konservativismus, welche das ewig Gültige nicht unbedingt im Vergangenen, sondern – je nach dem Stand der Zeiten, in denen wir uns befinden – auch im Zukünftigen erblickt.<sup>376</sup> Doderers Ablösung der Apperzeptionsidee von der Forderung nach biographischer Erinnerung, die noch in der Figur Melzers vorgeprägt war, ist es darüber hinaus auch, die ihn nach Wiederaufnahme seiner Arbeit an den *Dämonen* eine vergleichsweise erinnerungs- und vergangenheitslose Figur wie Kakabsa ersinnen läßt. Schließlich aber ist es die Episodik der Verbindung von Erinnerung und Apperzeption, die Doderer im Tagebuch, d.h. in der Ideenwerkstatt seines Denkens, immer weniger von der Erinnerung sprechen und über sie rasonieren läßt. Der Problemzusammenhang von *Erinnerung und Identität*<sup>377</sup> überhaupt erscheint, betrachtet man Doderers Werk nicht allein von der *Strudlhofstiege* her, zunehmend gelockert.

Noch im Jahre 1940 konzidiert Doderer, »daß man von der Apperzeption des zu ordnenden Gegenstandes bis zur Apperzeption des Prinzips nur über die persönliche Verwandlung gelangen kann.«<sup>378</sup> Man darf das Problem nicht auf derselben Ebene lösen wollen, auf welcher man es antrifft. Persönliche Selbstkritik und Veränderungsvermögen ist darum die Voraussetzung jeder Neuordnung. Zur selben Zeit konstatiert er auch, zusätzlich wohl durch private Gründe motiviert, das »metaphysische Bedürfnis des Menschen nach Kontinuität, nach Herkommen, nach Legitimität aus der Vergangenheit, kurz: nach Treue.«<sup>379</sup> Vor diesem Hintergrund kann die Auffassung nicht überraschen, daß, wie Doderer bald explizit hervorhebt, die »Apperzeption dieses Seins, des eigenen und damit natürlich auch des fremden«,<sup>380</sup> in sich zu differenzieren ist. Erkenntnis und Selbsterkenntnis sind verschiedenerlei. Dennoch erörtert Doderer gerade zu Beginn der 40er Jahre die Apperzeption vorzüglich im Zusammenhang mit der Bewältigung von Lebenskrisen – stets bezogen auf das Leben fiktiver (wenn auch z.T. autobiographisch geprägter) Figuren. Von René Stangler (alter ego und Pseudonym Doderers in den vom Publikationsverbot betroffenen ersten Nachkriegsjahren) heißt es, er wolle, »innerhalb der Apperzeptionsverweigerung, sich für die Apperzeption bereit machen«, um nämlich »wieder flügge zu werden, um irgendwohin zu kommen und um überhaupt irgendwas zu tun.«<sup>381</sup> Daraus, daß Stangler nicht in der Lage ist, »seine eigene Unordnung zu erleben, wirklich aufzufassen, zu apperzipieren«,<sup>382</sup> ergibt sich die Not-

<sup>375</sup> Vgl. grundsätzlich Armin Mohler, *Die konservative Revolution in Deutschland 1918 – 1932. Ein Handbuch*, Darmstadt 1994; Heimito von Doderer/Armin Mohler, »Briefwechsel 1952 – 1965«, hrsg., eingel. und komment. von Kai Luehrs-Kaiser, in: »*Flügel und Extreme*«, a.a.O., S. 92 – 128.

<sup>376</sup> Vgl. Kai Luehrs-Kaiser, »Einleitung« zu: Heimito von Doderer/Armin Mohler, »Briefwechsel 1952 – 1965«, a.a.O., bes. S. 92 – 99; Ralf Walkenhaus, »Armin Mohlers Denkstil«, in: *Jahrbuch Extremismus und Demokratie* 9 (1997), S. 97 – 116.

<sup>377</sup> So der (auch den Autor Doderer perspektivierende) Titel bei Wolfgang Düsing, *Erinnerung und Identität*, a.a.O.

<sup>378</sup> Heimito von Doderer, *Tangenten*, a.a.O., S. 28 (Eintragung vom 23. Januar 1940).

<sup>379</sup> Ebd., S. 29 (Eintragung vom 25. Januar 1940).

<sup>380</sup> Ebd., S. 172 (Eintragung vom 18. Oktober 1942).

<sup>381</sup> Ebd., S. 174 (Eintragung vom 18. Oktober 1942).

<sup>382</sup> Ebd., S. 175 (Eintragung vom 18. Oktober 1942).

wendigkeit, die Apperzeption grundsätzlich und fundamental auf das eigene Leben zu beziehen. Gerade die Lebenskrise und die Erfahrung, daß »wieder einmal alles in die Brüche gegangen und der komplette und totale René Stangeler hinter irgendeiner Kleinigkeit her gleich total über Bord« gegangen war, setzt – bei aller übrigen möglichen Verblendung – Erinnerungen frei, die als Apperzeptionen *innerhalb* der Apperzeptionsverweigerung den biographischen Selbstverständigungsprozeß in Gang bringen. Inmitten einer »Kette von immer tiefer in solchen Zustand hinein sich wühlenden Apperzeptions-Verweigerungen vor allem dem Zustande selbst gegenüber« stellt sich auch ein »Erinnern an das Leben außerhalb davon« ein, »ein Erinnern klarster und schmerzhaftester Art: und dieser Sporn zwang ihn schließlich durch den zunehmenden unerträglichen Druck, durch Angst und Qual zur neuerlichen Sammlung.«<sup>383</sup> Innerhalb der Krise wird eine Konzentration erlangt, welche Krisenüberschreitendes wahrzunehmen erlaubt.

Die autobiographische Rückwendung durch Erinnerung hat bei René Stangeler, dieser verbindenden Schlüsselfigur der *Strudlhoßtiege* und der *Dämonen*, einen spezifischen Hintergrund. »Denn: hatte sich schon einmal aus den Unzulänglichkeiten seiner Lebenskraft und den Verjagtheiten seiner Jugend eine stehende Neigung zur Apperzeptions-Flucht etabliert, so konnte dieser doch nicht begegnet werden, indem er sie durch neuerliche Apperzeptions-Verweigerung zu bekämpfen und gleichsam mit zugekniffenen Augen hinter sich zu werfen suchte.«<sup>384</sup> Die Situation einer Apperzeption innerhalb der Apperzeptionsverweigerung erzwingt den biographischen Selbstbezug, der durch Erinnerung eingelöst wird. Von hier aus kommt es einer engen konzeptuellen Verbindung zwischen Apperzeption und Selbstbegegnung: »[...] die Apperzeption von Zuständen ist der Weg, am tiefsten mit sich selbst bekannt zu werden.«<sup>385</sup>

Hier gibt es also eine tatsächliche Schlüsselfunktion der Erinnerungen. Es handelt sich bei den 40er Jahre, so lehren es jedenfalls die *Tangenten*, auch biographisch um eine Zeit der Erinnerungen, und zwar an Doderers sibirische Kriegsgefangenschaft im Ersten Weltkrieg.<sup>386</sup> Die mögliche biographische Motivation für die Bedeutung des Erinnerungsmotivs sei hier aus diesem Grunde ausnahmsweise kurz erläutert. Die *Dämonen*-freie Zeit ist eine Periode der autobiographischen Besinnung – und Selbstkritik. Unterschieden wird zwischen einem »nicht schreibens-reifen Stadium«, das Doderer mit dem Ausdruck »Privat-Journalismus« assoziiert, und einer »descriptiven Schreibens-Reife«. Diese Reife tritt ein zum Zeitpunkt einer »Wiederkehr« der »sogenannte[n] Fakten« als »frei steigende Erinnerung an irgendeiner überraschenden Kurve des Gedächtnisses.«<sup>387</sup> Die Aufgabe der Erinnerung entspricht einer subjektiven Anverwandlung und Gefügigmachung dieser Fakten. Wenig überraschend, wenn man sich Doderers Beschäftigung mit Georg Lukács vergegenwärtigt, verbindet Doderer diese Idee bald mit dessen

---

383 Ebd.

384 Ebd., S. 178 f. (Eintragung vom 18. Oktober 1942).

385 Ebd., S. 181 (Eintragung vom 18. Oktober 1942).

386 Vgl. z.B. ebd., S. 307 (Eintragung vom 22. April 1945), 325 (20. Mai 1945), 385 (Eintragung vom 30. Oktober 1945).

387 Ebd., S. 320 (Eintragung vom 13. Mai 1945).

Verpflichtung des Romans<sup>388</sup> auf die Sphäre der Empirie: »Jeder Erzähler wird so schreiben wollen, als ob er sich – erinnerte.«<sup>389</sup> Die Erinnerung bietet empirische Gehalte als ihren »Besitz«<sup>390</sup> (um mit Weininger zu sprechen) dem Erzähler dar. »Das Gedächtnis geht aus Erlebnissen hervor und enthält sie.«<sup>391</sup> Doderer gelangt also zu seiner noch für die *Strudlhoftiege* maßgeblichen Poetik der »Erschütterung durch die Erinnerung«.<sup>392</sup> Die freisteigenden Erinnerungen verschaffen dem Erinnerungssubjekt ein Schockerlebnis der Wiederkehr, mit welchem Doderer die Erinnerung ganz natürlich und unausweichlich verbunden sieht:

»[...] zur Erinnerung gehört nun einmal auch, daß sie gleich Wolken links und rechts der Schläfen vorschwimmt, mit einem kleinen choc im Hinterhaupte, der beglückt, mögen da Bilder welcher Art immer kommen, weil's ja nicht das Substrat ist, sondern das an irgendeinem Etwas Fruchtbaren-Werden, was uns das Leben erhöht!«<sup>393</sup>

Auch gattungspoetisch verankert Doderer die Erinnerung nun im Bestand des Instrumentariums eines Autors von »historische[r] Prosa«,<sup>394</sup> unterscheidet diese aber bereits ausdrücklich von der »Romanprosa«:

»Es enthält also jede Erzählung eine perfektische und eine imperfektische Komponente und der ganze Unterschied zwischen historischer Prosa und Romanprosa läßt sich vielleicht darin fassen, daß bei der ersteren der Ton mehr auf dem Perfektischen beruht, bei der letzteren mehr auf dem Imperfektischen, deshalb, weil die historische Prosa auf einem nur erweiterten und mittelbaren schöpferischen Erinnern beruht, von welchem aus der Zeitfluß nicht mehr in so sprudelnde, präzente, imperfekte Bewegung gesetzt werden kann wie beim Roman. Die historische Prosa ist äußerlicher, chronik-näher, tatsachengebundener, inhaltlich belasteter: daher sie zum Statischen neigt. Solches aber ist dem Wesen der Erzählung überhaupt zuwider, die wesentlich, im Gegensatz zur Malerei und schon gar zur Plastik, Bewegungs-Deskription ist und bleiben muß: dies zugleich das zentrale Argument gegen die »Essay-Novelle« oder den »Essay-Roman« Franz Blei's, Gütersloh's und auch Robert Musil's (»Der Mann ohne Eigenschaften«), deren mitunter minimale erzählende Strömung unter der Überlastung mit explikativen Bemerkungen versickert, Randglossen zu einem kaum mehr sichtbaren Text, der hier nur als Vorwand dient.«<sup>395</sup>

Als »Bewegungs-Deskription« (s.o.) setzt sich der Roman von der historischen Prosa ebenso ab wie vom Essay-Roman Musilscher oder Bleischer Provenienz.<sup>396</sup> Den Roman

388 Vgl. Kai Luehrs, »Fledermausflügel im Bücherkasten. Wirkungen Lukács' im Werk Heimito von Doderers«, in: »Erst bricht man Fenster. Dann wird man selbst eines.« Zum 100. Geburtstag von Heimito von Doderer, hrsg. von Gerald Sommer und Wendelin Schmidt-Dengler, Riverside/California 1997, S. 107 – 120.

389 Heimito von Doderer, *Tangenten*, a.a.O., S. 340 (Eintragung vom 28. Juni 1945).

390 Otto Weininger, *Geschlecht und Charakter*, a.a.O., S. 148.

391 Heimito von Doderer, *Tangenten*, a.a.O., S. 62 (Epilog auf den Sektionsrat Geyrenhoff).

392 Ebd., S. 253 (Eintragung vom 9. Dezember 1944).

393 Ebd., S. 467 (Eintragung vom 10. Juni 1946).

394 Vgl. die Feststellung, daß »die historische Prosa auf einem nur erweiterten und mittelbaren schöpferischen Erinnern beruht« (ebd., S. 428, Eintragung vom 7. April 1946).

395 Ebd.

396 Vgl. auch Silvia Bonacchi/Emanuela Veronica Fanelli, »Ein nie gesättigtes Verlangen nach Geist...«: zur Beziehung zwischen Franz Blei und Robert Musil«, in: *Mittler der Literatur*, hrsg. von Dietrich Harth, Hamburg 1997, S. 108 – 138.

interessiert das Unvergangene, Gegenwartsgebundene, Unabgeschlossene. Er ist schon deshalb, anders als historische Prosa, nicht auf die Erinnerung angewiesen, denn es besteht die Möglichkeit, daß das imperfekt erzählerisch Präsente und zugleich Überschaute nicht allein Ergebnis einer »Gedächtnis-Distanz«<sup>397</sup> ist, sondern noch Bestandteil eines Gegenwartsbewußtseins und aktueller Apperzeption.

Erinnerung ist also doch kein notwendiges Ingrediens und erst recht kein Synonym für das Erzählen im Roman – auch wenn dies bei selektiver Lektüre seiner poetologischen Texte so scheinen mag. Daß sich Doderer trotz eines vergleichsweise eingeschränkten Gebrauchs des Erinnerungsmotivs in den *Dämonen* aber nicht eigentlich einer Inkonsequenz innerhalb seiner Konzeption schuldig macht, hängt mit der noch immer weiten Fassung der Apperzeptions-Theorie zusammen. »Erstirbt das unbewußte Denken, der Träger des Schicksals, der persönlichen Kontinuität und des Gedächtnisses, dann kann es zu einer innigen Durchdringung zwischen uns und der Objektwelt nicht mehr kommen: weil der Resonanzboden jeder komplexen Apperzeption fehlt.«<sup>398</sup> Zwar ist das unbewußte Denken von entscheidender Bedeutung für die Apperzeption. Dieses unbewußte Denken äußert sich jedoch nicht nur in der Erinnerung, sondern ebenso im inneren Zusammenhang einer Biographie (und damit in jedem Einzelereignis dieser Biographie) sowie im »Schicksal [ ]« (s.o.) eines Lebens, auf dessen Verlauf und Darstellung sich Doderer – im Anschluß an die umbruchshaften *Dämonen* – im *Roman No 7* zunehmend konzentrieren wird.<sup>399</sup>

Schon die *Tangenten* berichten über ein schrittweises Zurücktreten der Erinnerung. Akuten Erinnerungsproblemen am Morgen in bezug auf die Doderer wichtigen Nachtträume<sup>400</sup> entspricht hier die pauschale Beschwörung der Bedeutung von Erinnerungen: »Ihr Kostbarstes sind die besonderen Lagen und Erinnerungen der Menschen;«<sup>401</sup> »[...] das Dümme und Kleinste [...] wird recht behalten, weil es von Erinnerung leuchtet.«<sup>402</sup> Nurmehr »unvermutetes Erinnern, plötzlich – nicht wie frei steigend, sondern wie einfallend in mich selbst«,<sup>403</sup> entspricht Doderers persönlicher Situation bei Fertigstellung der *Strudlhofstiege*. Eine »unaufhörliche Sehnsucht« nach diesem »süßen Kern des Augenblicks«<sup>404</sup> ist das Überbleibsel der Erinnerungsemphase der 40er Jahre. Doderer erfährt hier, daß er sich auch direkt »als Vergangener im Gegenwärtigen« bewegen kann, »nicht als Gegenwärtiger mit seinen Erinnerungen im alten Milieu.«<sup>405</sup> Die Entdeckung einer Zeitinvarianz des Fatums schlägt bereits deutlich gegen die Erinnerung aus und wird sich in den *Wasserfällen von Slunj* noch stärker gegen die Erinnerung

397 Heimito von Doderer, *Tangenten*, a.a.O., S. 490 (Eintragung vom 17. Juli 1946) u.ö.

398 Ebd., S. 265 (Eintragung vom 19. Dezember 1944).

399 Vgl. Lutz-Werner Wolff, *Wiedereroberte Außenwelt. Studien zur Erzählweise Heimito von Doderers am Beispiel des »Romans No 7«*, Göttingen 1969; Helga Blaschek-Hahn, *Übergänge und Abgründe. Phänomenologische Betrachtungen zu Heimito von Doderers Roman »Die Wasserfälle von Slunj«*, Würzburg 1988.

400 Vgl. z.B. Heimito von Doderer, *Tangenten*, a.a.O., S. 776, 790, 792.

401 Ebd., S. 782 f. (Eintragung vom 19. August 1950).

402 Ebd., S. 788 (Eintragung vom 27. August 1950).

403 Ebd., S. 808 (Eintragung vom 27. September 1950).

404 Ebd.

405 Ebd., S. 832 f. (Eintragung vom 9. November 1950).

durchsetzen. Schließlich tragen wir unsere Vergangenheit mit uns herum, auch ohne uns ihrer zu erinnern.

An die Stelle der Erinnerung tritt im übrigen zunehmend die Bedeutung der Sexualität. Der Aufsatz »Sexualität und totaler Staat«,<sup>406</sup> von dem nach Fertigstellung der *Strudlhofstiege* im Jahre 1948 eine erste (nicht erhaltene) Fassung entsteht, geht aus dem Tagebuch des Jahres 1951 hervor.<sup>407</sup> Bereits früher schon scheint Sexualität als eine Art Gegenkonzept zur Erinnerung auf. Doderer stellt 1945 fest: »Sexualität und Erotik sind aber nicht Reservoirs [...] sondern durchaus nur Situationen, sonst nichts.«<sup>408</sup> Sie repräsentieren Inseln im Fluß der Zeit. Entsprechend konstatiert er bald darauf, daß »die unvermittelt auftretende und wieder verschwindende bloße Sexualität Diskontinuität zum Postulate hat«. Der Sexualität sei »Untreue inhärent.«<sup>409</sup> Die Beobachtung, daß es »in der Sexualität keine Kontinuität gibt«,<sup>410</sup> prädestiniert die Sexualität nun zu einem Gegner der Erinnerung. Dies hat Doderer klar vor Augen angesichts der Möglichkeit von »sexuellen Erinnerungen«, Erinnerungen also an Sexuelles: »[...] eine einzige sexuelle Erinnerung, wenn sie nämlich ›inquietant‹ ist, genügt unter Umständen, um das Sexuale aus seiner Kategorie zu reißen und entgleisen zu machen.«<sup>411</sup> Die diskontinuierliche Wirkung der Sexualität ist so stark, sie bringt uns so sehr aus der kontinuierlichen Bahn unserer Vorsätze und unseres Selbstverständnisses, daß hieran auch die kontinuierliche und ›kontinuierende‹ Form des Nachdenkens und Reflektierens nicht das mindeste ändert. »Denn das Diskontinuierliche per se [die Sexualität] kann vom Kontinuierlichen per se, nämlich von unserem Gedächtnisse, nicht ohne Deformation beider ergriffen werden.«<sup>412</sup> Der Kampf der Giganten, der sich hier zwischen Sexualität und Gedächtnis ereignet, affiziert und deformiert beide Vermögen. Doderer hat einen – mächtigen – Feind der Erinnerung ausfindig gemacht.

»Gedächtnis und Sexualität treten erst bei zivilisierten, schwachen, nicht mehr lebensadäquaten Menschen in Konnex.«<sup>413</sup> Gedächtnis und Sexualität repräsentieren eine höhere Stufe des Lebenskonfliktes, der hier für Doderer stets im Verdacht der Apperzeptionsverweigerung steht. Sexualität als Schauplatz der Deperzeption – dieses Motiv ist Lesern der *Dämonen* durch den Fall Kajetan von Schlaggenbergs (und seiner notorischen »Dicke-Damen-Doktrinär-Sexualität« (D 670)) präsent. Überaus interessant ist es, bei der Lektüre der *Tangenten* festzustellen, daß Sexualität und Gedächtnis bereits Mitte der 40er Jahre zwei Seiten einer Medaille sind. Sie treten gleichermaßen an das zivilisatorisch geschwächte Individuum heran. »Herantreten – warum? Was ist dieses Herantreten? Ein Derivat der Deperzeption, die Flucht aus der Wirklichkeit, welche in anderen Fällen ebenso in die Richtung der Ordnung, der ›weltanschaulichen‹ Konstruktiv-

406 In: Heimito von Doderer, *Die Wiederkehr der Drachen*, a.a.O., S. 275 – 298.

407 Vgl. ebd., S. 311.

408 Heimito von Doderer, *Tangenten*, a.a.O., S. 310 (Eintragung vom 3. Mai 1945).

409 Ebd., S. 347 (Eintragung vom 17. Juli 1945).

410 Ebd.

411 Ebd., S. 356 (Eintragung vom 6. August 1945).

412 Ebd.

413 Ebd., S. 382 (Eintragung vom 27. Oktober 1945).

vismen und ihrer Dialektik oder in die Richtung anderer Existenzformen des Nichts erfolgen konnte.«<sup>414</sup>

Wie sich Doderer den Zusammenhang von Gedächtnis und Deperzeption genauer vorstellt, ist sein Geheimnis geblieben. Fest steht jedoch, daß Doderer bereits Mitte der 40er Jahre ausgeht von einem »Zusammenkommen der ihrem Wesen nach diskontinuierlichen Sexualität mit derjenigen Funktion, welche die absolute Kontinuität im psychischen Organismus vertritt: eben d[em] Gedächtnis.«<sup>415</sup> Sexualität und Gedächtnis: Der Zusammenhang überrascht um so mehr, als Doderer nach wie vor von einem »die Gehirne umnebelnden Sexual-Druck« ausgeht,<sup>416</sup> der auf das apperzeptive Vermögen der Erinnerung nicht allzu vorteilhaft wirken kann. Aber dieser Eindruck trägt. »Sexus« gehört für Doderer durchaus zu denjenigen »Funktionen, welche den Mechanismen des Schicksals am augenfälligsten dienen«<sup>417</sup> – dies merkt er unter dem Stichwort »*Strudlhofstiege*«. *Grete S[iebenschein]* u. *R[ené] St[angeler]* *Fundamental*« an. Und tatsächlich ist der Sexus dieser beiden Figuren ein zentrales Bedeutungsvehikel des damals vor dem Abschluß stehenden Romans. In späteren Tagebüchern Doderers wird ausdrücklich von »Sexuelle[r] Apperception« die Rede sein.<sup>418</sup> Sie ist verantwortlich für zahlreiche »Sexual Constellations« im Werk des Autors,<sup>419</sup> die für Doderer auch theoretisch an Wichtigkeit zunehmen.<sup>420</sup> Die »Sexualität« ist ein Phänomen der »vollen Konkretion«,<sup>421</sup> sie tritt potentiell an die Seite der bisher weit intellektueller gefaßten Apperzeption, ist aber dennoch, dies zeigt auch der Fall Kajetan von Schlaggenbergs in den *Dämonen*, ein nicht unangefochtener Teil des Lebens, der von beständigen Zweifeln bedroht ist.<sup>422</sup> Doderer rechnet mit »sexuale[m] Infantilismus«<sup>423</sup> und Vereinseitigungen der Wollust, durch welche eine suspekta »Loslösung der Sexualität vom Leben«<sup>424</sup> betrieben und »Blindheit«,<sup>425</sup> das offenbare Gegenteil der Apperzeptionsfähigkeit, erlangt wird. Immerhin ist sie nicht wegzudisputieren: »Das Sexuelle ist eine autonome Kategorie, wie

---

414 Ebd.

415 Ebd., S. 383 (Eintragung vom 30. Oktober 1945).

416 Ebd., S. 550 (Eintragung vom 20. März 1947).

417 Ebd., S. 551 (Eintragung vom 21. März 1947).

418 Heimito von Doderer, *Commentarii 1957 bis 1966. Tagebücher aus dem Nachlaß. Band 2*, hrsg. von Wendelin Schmidt-Dengler, München 1986, S. 300 (Eintragung vom 18. Oktober 1961).

419 Vgl. Roderick H. Watt, »Sexual Constellations in the Novels of Heimito von Doderer«, in: »*Exzentrische Einsätze*«. *Studien und Essays zum Werk Heimito von Doderers*, hrsg. von Kai Luehrs, Berlin, New York 1998, S. 64 – 77. Watt konstatiert indessen – zugespitzt auf den Zusammenhang von Sexualität und »astronomischer Beschreibung« – ausgerechnet für die *Strudlhofstiege* den Ausnahmefall (ebd., S. 70 f.).

420 Vgl. Heimito von Doderer, *Tangenten*, a.a.O., S. 571 (Eintragung vom 24. Mai 1947): »Wo sich die Sexualität unter Zustimmung so breit gemacht hat, daß es zum Fundamente langt, dort gibt's auch keine Verdrängung. Sie läßt sich nur mehr interpretieren.«

421 Ebd., S. 572 (Eintragung vom 24. Mai 1947).

422 Vgl. z.B. ebd., S. 573 (Eintragung vom 27. Mai 1947): »Das nur Sexuelle kommt mir vor wie ein vermauerter Torbogen: flach, platt, und doch muß es da hindurch irgendwohin einmal weitergegangen sein.«

423 Ebd., S. 574 (Eintragung vom 28. Mai 1947).

424 Ebd., S. 594 (Eintragung vom 24. April 1948).

425 Ebd.

die Kunst. Wir zielen es an mit dem Fadenkreuz des Geistes.«<sup>426</sup> – Wir können den Geist allerdings durch Sexualität ebensowohl verfehlen. Die Sexualität tritt damit als wichtiges, z.T. alternatives Darstellungsmotiv an die Seite der Erinnerung, ist aber weit mehr von Verfallsmöglichkeiten und Ambivalenz, und zwar von der Gefahr der »sexuellen Pseudologie«, »eine[r] konsolidierte[n] Entgleisung«,<sup>427</sup> bedroht als die Erinnerung. Die Sexualität bietet als Modell eine mögliche, aber ebenso wenig notwendige wie konsequent durchgeführte Alternative zur Erinnerung im Werk Doderers.<sup>428</sup> Als folgen-schwer innerhalb der Romane muß aber der Weg aufgefaßt werden, der Doderer im Jahre 1950 zu der fundamentalen Erkenntnis bringt: »Die Grundlage aller Apperzeption – als deren Intensivster Fall! – ist die Sexualität, also die sexuelle Unvoreingenommenheit.«<sup>429</sup>

Gegen Ende der *Tangenten* setzt Doderer das für ihn fortan bestimmende Theorem »Die Tiefe ist außen« (s.u.) schließlich in expliziten Bezug zur Erinnerung. Dies ist als endgültiger Wendepunkt innerhalb der Erinnerungskonzeption Doderers zu betrachten. Doderer bringt, noch vor Wiederaufnahme der Arbeit an den *Dämonen*, eine Krise der Erinnerungskonzeption zum Ausdruck, die auf eine Insuffizienz der Erinnerung im Kontext der Entwicklungsproblematik verweist:

»Jetzt und hier: sink' unter deine eignen Füße (Schreib' dich selbst aber nicht, auch versehentlich nicht, mit einem großen Anfangsbuchstaben!), sink' unter deine eignen Füße, fahr' abwärts wie in einem Lift-Schacht, und du hast einiges, wenn auch nicht alles (denn die Tiefe ist außen): Freisein von Pseudologie zumindest einmal, dann die Erkenntnis des Augenblicks und, vielleicht, der ihm implizierten Zukunft; und ganz zu unterst, am tiefsten Grunde, die Wiederherstellung der Beziehung zur Außenwelt... am Grunde des Schachtes liegt sie, und nichts anderes. Die Tiefe ist außen.«<sup>430</sup>

»[...] fahr' abwärts wie in einem Lift-Schacht, und du hast einiges, wenn auch nicht alles (denn die Tiefe ist außen)« (s.o.): Mit diesen Worten bringt Doderer das Konfliktpotential, ja die Unstimmigkeit der Erinnerungs- im Verhältnis zur Äußerlichkeitsforderung ganz offen auf den Punkt. Am Grunde der Erinnerung, vergleichen wir diese mit dem besagten »Lift-Schacht«, mag vieles anzutreffen sein, aber nicht alles. Das Wichtigste fehlt noch. »[...] die Tiefe ist außen«: Wenn sich das eigentlich Wichtige in der Außenwelt findet, ja wenn die Außenwelt das eigentlich Wichtige ist, dann mündet die innere Versenkung offenbar in einen – in wesentlicher Hinsicht – toten Schacht. Daß

<sup>426</sup> Ebd., S. 605 (Eintragung vom 24. Juni 1948).

<sup>427</sup> Ebd., S. 642 (Eintragung vom 20. Oktober 1948), vgl. auch z.B. ebd., S. 673 (Eintragung 8. September 1949).

<sup>428</sup> Vgl. auch ebd., S. 746 (Eintragung vom 22. Mai 1950): »Die Unvoreingenommenheit im Sexuellen, dessen Hinzugegebenheit jederzeit eine in jedem Sinne bereite Fläche zum Auftreffen in uns finden muß – und zuletzt auch in dem Sinne, daß wir immer freien Raum, freie Zeit, freies Vermögen dafür haben sollen – diese Unvoreingenommenheit wäre nur das Modell und Grundschema voraussetzungsloser Apperzeption auf einem Gebiete eben, das den Apperzeptions-Vorgang, die chymische Bindung von Innen und Außen, am intensivsten zur Darstellung bringt. Aber, ist nicht alle Sorgfalt, die wir unseren Arbeiten und persönlichen Angelegenheiten widmen, letzten Endes darauf gerichtet, daß sie beiseite träten, um die Bereitschaft zur Apperzeption zu erleichtern und zu erhöhen?«

<sup>429</sup> Ebd., S. 752 (Eintragung vom 8. Juni 1950).

<sup>430</sup> Ebd., S. 824 (Eintragung vom 24. Oktober 1950).

die »Beziehung zur Außenwelt« aber »am Grunde des Schachtes« (s.o.) anzutreffen sei, der durch Erinnerung erleuchtet wird, dies erweist sich hier als eine Hoffnung und ein Versprechen, die im Werk Doderers nicht ohne weiteres eingelöst wurden. »Die Erfahrung ist unser: durch das Gedächtnis«;<sup>431</sup> Nach diesem Motto müßte das funktionieren. »Die Tiefe ist außen. Das Innen ist nur ein Weg dorthin«;<sup>432</sup> Nach dieser Formel hätte die Versöhnung von Erinnerung und Äußerlichkeit vor sich zu gehen. Vorerst hat Doderer nicht mehr als die Vorhandenheit eines Konfliktes konstatiert. Die Bedeutung der Erinnerung nämlich, dies sollen die folgenden Kapitel belegen, läßt sich nicht auf eine Wiedergewinnung der Außenwelt verpflichten, ohne daß mit dieser Erinnerung selbst eine empfindliche, vor dem Hintergrund der *Strudlhofstiege* kaum zu erwartende Veränderung vor sich geht.<sup>433</sup>

---

431 Ebd., S. 466 (Eintragung vom 10. Juni 1946).

432 Ebd., S. 803 (Eintragung vom 19. September 1950).

433 Die vorliegende Teil der Studie hält sich, wie die gesamte Arbeit, die Option offen, daß zwischen den Romanen und fiktiven Texten eines Autors und dessen Tagebüchern, theoretischen Texten und Selbstinterpretationen Widersprüche auftreten oder bestehen könnten, die eine auf solchen Texten basierende Argumentation gefährden. Zitate aus Doderers Tagebüchern etc. werden aus diesem Grunde, getreu dem Satz aus den *Dämonen*, wonach »hervorstehende Tangenten [...] die Demonstration einer Gegen-Gesinnung« (D 135) sind, nur in den Fußnoten herangezogen.